

nichten, um die Sowjetpolitik in protestantischen Kreisen hoffähig zu machen. Es ist offenkundig: der Preis, der für einen zweifelhaften Frieden bezahlt wurde, ist zu hoch.

Die Zukunftsaussichten aus dieser Diagnose sind düster genug. Was muß vor allem die Masse des immer noch gläubigen Volkes in Rußland von dieser Kirche halten? Wie viele müssen an der Religion, die so repräsentiert wird, irre werden? Die Entwicklung seit der Herausgabe des Buches, die viel Neues und Dunkles brachte, bestätigt in allen Punkten das vom Verf. gezeichnete Bild und die von ihm ausgesprochenen Befürchtungen. Es wäre sehr zu wünschen, daß eine baldige Neuausgabe uns zuverlässige Auskunft und kritische Deutung der neuen Ereignisse geben möchte.

K. Ott S. J.

Simmons Greenhill, Eleanor, *Die geistigen Voraussetzungen der Bilderreihe des Speculum Virginum. Versuch einer Deutung* (BeitrGPhThMA 39, 2), gr. 8<sup>o</sup> (XXI u. 156 S. u. 14 Kunstdrucktafeln) Münster 1962, Aschendorff. 18.— DM.

Im deutschen Sprachgebiet ist das *Speculum Virginum* vor einigen Jahren besonders durch die Arbeiten von M. Bernards, *Die handschriftliche Überlieferung und die theologischen Anschauungen des Speculum Virginum*, Bonn 1950, Maschinenschrift; ders., *Speculum Virginum, Geistigkeit und Seelenleben der Frau im Hochmittelalter* (Forschungen zur Volkskunde 36/38), Köln 1955, bekannter geworden. Die vorliegende Untersuchung, von Haus aus eine kunsthistorische Dissertation der Universität München, baut darauf auf, führt indes in einigen bedeutsamen Punkten weiter, vor allem weil die aus zwölf Illustrationen bestehende Bilderreihe, wie sie die älteste uns überkommene Handschrift (Brit. Mus. Arundel 44) bietet, zur Textinterpretation herangezogen ist. Die literargeschichtlichen (indirekt noch die theologischen) Belange werden derart davon betroffen, daß die Untersuchung mit Recht in den Bäumker-Beiträgen erscheint und daß auch unsere Zeitschrift ihr eine ausführliche Besprechung widmen kann. Allerdings müssen wir die kunsthistorische Seite kurz abmachen und sie sonst der fachgenössischen Kritik überlassen.

Ein desideratum sei gleich zu Anfang vorweggenommen. S. bringt keine textkritische Ausgabe des *Speculum*, nicht einmal eine ungekürzte Wiedergabe des Londoner Manuskripts, sondern begnügt sich mit längeren Zitaten, die in die Arbeit eingestreut sind; nur am Schluß (143—153) erhalten wir einen Abschnitt vollständig (über die ewige Auserwählung Mariens, Arundel 44, 39<sup>r</sup>—45<sup>v</sup>). Das mochte für den ursprünglichen Zweck ausreichen, aber der frühscholastischen Forschung ist so weniger gedient. Denn möglicherweise hätten ihr auch die Stellen, die nicht angeführt werden, unter anderer Rücksicht mancherlei zu sagen. Gut ist jedoch, daß die benutzte Handschrift genauer datiert und lokalisiert wird (Exkurs 132—139).

Als erstes Ergebnis ist hervorgehoben: „Auf Grund der Quellenanalyse und auf Grund der Feststellung, daß erhebliche Teile des *Speculum Virginum* als traktatartige Erweiterungen von Hoheliedauslegungen zu betrachten sind, dürfen wir wohl das ganze Werk unter die Hoheliedliteratur des frühen 12. Jahrhunderts einreihen. Man könnte das *Speculum Virginum* als eine mit Bildern ausgestattete, kompilatorische, zum Teil in Traktatform aufgebaute Kommentierung zum Hohelied bezeichnen, die in einzigartiger Weise von schulmäßiger wie von außerschulmäßiger Exegese Gebrauch macht“ (128). Der Sache nach soll dem hier nicht widersprochen werden, aber wäre nicht eine etwas andere Formulierung angebracht? Eines ist sicher: Das *Speculum Virginum* sprengt die übliche Unterscheidung zwischen scholastischem und monastischem Schrifttum und macht offensichtlich, daß es zu Anfang des 12. Jahrhunderts keine eigenständige und festumgrenzte „Hoheliedliteratur“ gibt. Man sollte daher den Ausdruck ganz aufgeben.

Ein zweites Ergebnis bezieht sich auf die Illustrationen: „Hoheliedhandschriften wurden bereits in Ottonischer Zeit mit Bildern ausgestattet, auch wenn Text und Bilder nicht gleichzeitig entstanden sind . . . Das *Speculum Virginum* hebt sich von anderen bebilderten Erklärungen durch die Regelmäßigkeit, mit der die Bilder wiederkehren und durch die Veranschaulichung von innerweltlichen, mystischen Verhältnissen, ab . . . Zusammenfassend sei erwähnt, daß folgende Bilder direkt mit der Hoheliedexegese in Verbindung zu bringen gewesen sind: Bild 1 (Wurzel Jesse);

Bild 2 (mystisches Paradies); Bild 3 und 4 (Tugend- und Lasterbäume); Bild 6 (die Quadriga); Bild 9 (Kampf zwischen Fleisch und Geist); Bild 12 (Wurzel Jesse) ... Die Bilder sind dem Text völlig gleichgeordnet, sind häufig der Exegese näher als der Text selbst, und dürfen als bildgewordene Exegese zum Hohenlied bezeichnet werden. Die Untersuchung der Beziehungen zwischen Text und Bild hat gezeigt, daß die erwähnten Bilder mit Ausnahme von Bild 6 und Bild 12 kaum erst als Illustration zum überlieferten Text des *Speculum Virginum* hätten entworfen sein können. Es sind nicht nur Unstimmigkeiten zwischen der bildlichen Darstellung und dem Text festzustellen (Bild 2, 4, 9), sondern es sind Bildinschriften vorhanden, die im Text nicht begründet sind. In drei Fällen (Bild 1, 4, 9) haben wir solche Inschriften in Werken Hugos von St. Viktor vorgefunden“ (128 f.). Das dürfte nicht allein für die Kunstgeschichte von Interesse sein. Obschon noch weiteres Material bearbeitet werden müßte, ist wenigstens die eine allgemeine Folgerung berechtigt, daß es nämlich der größten Vorsicht bedarf, wenn man aus den Illustrationen mittelalterlicher Handschriften (übrigens nicht bloß bei den Hoheliedkommentaren) die geistigen Voraussetzungen und Anschauungen ihrer Verfasser ermitteln will.

Das dritte Ergebnis, und zwar sowohl der Quellenanalyse wie auch der Bildbesprechung, ist direkt literarhistorischer Natur und deckt die Beziehungen des *Speculum Virginum* zu der Schule von St. Viktor auf, die M. Bernards wohl übersehen hat. „Die Berührungen mit Werken Hugos von St. Viktor sind sehr verschiedener Art. Bisweilen sind es vereinzelte Ausdrücke, wie *desertus huius mundi* ... oder *ignis amoris* ... , die sich mit Hugo in Verbindung bringen lassen. Wiederum sind es Bildinschriften, die im Text des *Speculum Virginum* keine oder wenige Begründung finden ... und erst durch Heranziehung von Werken Hugos verständlich werden. Ferner teilt das *Speculum Virginum* mit den Werken Hugos manche Lehren und Vorstellungen ... , die ewige Auserwählung Mariens ... , die zum Teil wörtlichen Übereinstimmungen zwischen dem Kommentar Hugos zur himmlischen Hierarchie des heiligen Dionysius und der theoretischen Begründung der Gleichung *flos campi* — Christus ... im *Speculum Virginum*. In zwei Fällen liefern Werke des Viktoriners enge Parallelen zu Vorstellungen, die sich im *Speculum Virginum* aufweisen, einmal zum dreifachen Paradies ... , und einmal zum Tugendbaum“ (129 f.). Dasselbe zeigt die Verfasserin gegenüber den Schülern Hugos, zumal Richard von St. Viktor, und bemerkt abschließend: „Die Frage erhebt sich, wie diese Berührungen und Parallelen mit Werken der Schule von St. Viktor zu erklären sind. Der Schluß scheint berechtigt zu sein, der Verfasser des *Speculum Virginum* habe den Unterricht Hugos von St. Viktor genossen. Die kaum auf quellennäßiges Verhältnis zurückgehenden Parallelen mit Richard ließen sich dadurch erklären, daß auch sie aus dem Unterricht Hugos hervorgegangen seien“ (131). Daneben werden die anderen Quellen und Entsprechungen keineswegs vernachlässigt. Es sind Beda und Anselm von Laon; Ambrosius, Origenes und Hieronymus; Paschasius Radbertus; Rupert von Deutz, Lukas von Mont Cornillon, Honorius Augustodunensis und Philipp von Harvengt. Die gesamte Beweisführung der Verfasserin wirkt in ihrer Gründlichkeit und Klarheit einfach überzeugend, und das Resultat muß u. E. von der Wissenschaft als gültig anerkannt werden.

Was die vorgenommene Lokalisierung und Datierung des Londoner Manuskripts angeht, so beschränken wir uns hier auf die Wiedergabe des Wesentlichen. Demnach ist Bayern das Ursprungsland, näherhin die Malschule von Freising, und als Entstehungszeit werden die Jahre 1140 bis 1145 angesetzt (132—139). Die beigebrachten Gründe sind, abgesehen von dem Nachweis einer Beeinflussung durch Hugo von St. Viktor und Rupert von Deutz, der Kunstgeschichte entnommen, vielleicht auch nicht alle in sich gleichwertig. Sie setzen mehr Einblick in die Gesetze einer Spezialwissenschaft voraus, und dasselbe gilt für die Gründe, die eine Abhängigkeit späterer Kunstwerke von der Bilderreihe des *Speculum* dartun sollen.

Vom Standpunkt der frühcholastischen Forschung aus ist es gewiß zu bedauern, daß der Text des *Speculum* gegenüber der Bilderreihe und infolgedessen ebenfalls der theologische Gehalt der behandelten Themen gegenüber den Kunstmotiven zurücktritt. Aber das ist durch den Zweck der Arbeit bedingt. Immerhin erfahren wir einiges, was die Theologie oder die Mystik betrifft, so über die Geburt Christi in

den Herzen der Gläubigen, über die Parallele Adam—Christus, über die Kirche als Tugendgarten, über den Seelenspiegel der Jungfrauen usw. Von den mariologischen Themen sind nur die ewige Auserwählung der Gottesmutter und die Antithese Eva—Maria kurz behandelt. — Mehrere Druckfehler (vielleicht auch Schreibfehler, die wir aber der amerikanischen Verfasserin nicht verübeln wollen) blieben leider stehen.

Das ganze Werk enthält eine solche Fülle von Anregungen für die Dogmengeschichte, daß diese ihm zu aufrichtigem Dank verpflichtet ist. Was noch aussteht, eine kritische Textausgabe des Speculum und dessen theologische Verwertung, möge bald folgen, am besten aus der Hand der Verfasserin, die sich so gut in den Stoff eingearbeitet hat.

Joh. Beumer S. J.